

1830.

Sonnabend, 7. August.

Nro. 63.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert in Dfen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der Traum.

An meine Frau.

Ein Sylfiden stand im Traume
Züngst vor meiner Seele da;
Aus dem Zimmer stieg es nieder,
Und der Himmel war mir nah'.

Reiz ätherisch milder Schönheit
Lag auf ihrem Angesicht;
Durch die Wimper glomm ein Auge,
Wie ein Stern durch Wolken bricht.

Weicher Locken dunkle Wellen
Kränzten ihrer Stirne Saum,
Wie des Lorbeer's dunkle Schatten
Einen lichten Wiesenraum.

Und der Arme sanfter Bogen,
Und der Leib so lustig zart,
Ganz ein Bild, aus schön'rem Frühling
Uns'rem Winter aufgespart.

Jede Stellung — ein Gemälde,
Jede Wendung — Harmonie,
Schöner, als die Lieblingschöpfung
Einer Jünglingsfantase.

Weibchen, kurz, sie war so reizend,
 Als ich wünsche, daß du sei'st,
 Bist du gleich für mich die schönste
 Von Gestalt, so wie an Geist.

Aber wünsch' ich gleich, mein Weibchen,
 Jeden Reiz dir, jeden Zug,
 So das liebliche Sylfiden,
 Als der Gottheit Stempel, trug:

Haar und Aug' und Arm und Lippen,
 Und was sonst zur Liebe ruft,
 Eins von ihr wünsch' ich dir doch nicht:
 Ihren Aetherleib aus — Luft.

J. G. Seidl.

Das Horoskop.

Bei dem Geschwader des Fernando Cortez befand sich ein junger Mexikaner, der einige Monden lang unter den Spaniern gelebt hatte. Zakatel eilte in seine Heimath zurück, von wo er mit Hernandez de Cordova geschieden war, als dieser Seeheld zum erstenmal die Küsten untersuchte. Auf der Insel Cuba hatte der Mexikaner bei Velasquez die gütigste Aufnahme gefunden, und durch die Pracht des kriegerischen und kaufmännischen Hofes von San Jago hingerissen, ward er Christ, empfig in der Taufe den Namen Melchior, und eignete sich die Sitten der Castilianer an. Francisquillo, des Gouverneurs lustiger Rath, und Juan von Mailand, sein Astrolog, hatten die Erziehung des Neubekehrten übernommen, und sahen mit Vergnügen und Erstaunen, daß er in kurzer Zeit sich zu dem Geschäft eines Dollmetschers, zu welchem man ihn bestimmte, ausbildete.

Zakatel war mit seinem Loos zufrieden. Francisquillos muntere Laune, und des Sterndeuters tiefes Wissen, das er zwar nicht ganz zu ermessen im Stande war, brachten ihm eine hohe Meinung von den Spaniern bei. Man würde heut zu Tage lachen, wenn ein Narr und ein Charlatan Erzieher eines Wilden würden, denn man ist jetzt, wenn auch nicht glücklicher, doch aufgeklärter als im sechzehnten Jahrhundert.

Wie dem nun sei, Zakatel lebte ruhig beim Sterndeuter, ohne Sorgen für die Zukunft, und wenn ein Gedanke an Yulatan ihn beunruhigte, so gedachte er wieder der Mühseligkeiten seiner ersten Jugend und verscheuchte die Sehnsucht. Unter seinen neuen Freunden

brauchte er nicht, der versengenden Hitze ausgesetzt, das Land zu bestellen, und es dünkte ihm viel leichter, sein Gedächtniß mit spanischen Worten vollzuspeichern und seine Knie vor San Jago's Altar zu beugen, — denn diese zwei Dinge hielt er für die einzigen Pflichten, welche ihm von nun an oblagen.

Cortez betrieb die Abfahrt mit dem größten Eifer. Im letzten Augenblick zeigte sich noch der zum Dolmetscher der Expedition ernannte Zakatel bei Juan von Mailand. Dieser umarmte ihn zärtlich und sagte: „Melchior, ich liebe deine Sanftmuth, deine Gelehrigkeit und fühle allen Schmerz eines Abschieds für immer. Ja, mein Sohn, ich habe die Sterne deinethalb in dieser Nacht befragt; sie scheinen dir günstig, aber wir sehen uns nicht mehr, denn du wirst, wenn mich meine Kunst nicht täuscht, in deinem Lande bleiben, von Ehre umgeben sterben und im Gedächtniß der Deinen fortleben. Geh, mein Sohn.“ — In diesem Augenblick trat Francisquillo ein, er hatte die letzten Worte gehört und rief lachend: „Beim Bart des Genuesers Columbus, du machst unsern guten Melchior vollends toll, oder der Gedanke, man könne seinen Namen unsterblich machen, ist keine Narrheit.“

Die letzten Worte des Sterndeuters hatten in Zakatels Seele gezündet, sie schienen ihm eine neue Welt zu erschließen. Wie Cortez hatte auch er Eroberungen zu machen.

Während der ganzen Fahrt hegte er nur den einen Gedanken, daß ihn große Ehre dabeim erwarte. Unter den Seinen war nie der Ehrgeiz in seinem lebensfrohen Gemüth erwacht, hatte nie die Sucht nach Reichthum und Glanz die Blüte seiner Kindlichkeit abgestreift. In Mitten der Europäer, die nur von Gold und Macht träumten und sprachen, hatte er diesen Trieb kennen gelernt, aber nicht mitempfunden. Nun fühlte er ihn auch, und jede Stunde, die ihn dem Vaterlande näher brachte, verdoppelte sein Sehnen. Doch in was bestand die künftige Größe? In welcher Gestalt sollte ihm das Glück entgegen treten in dem Land, wo er so lange unbekannt und arm gelebt? Nun erwachte ein neues Gefühl in ihm, eine Frucht des Vorbergehenden: sein Land, das er leichtsinnig verlassen, liebte er nun um des Guten willen, das ihn dort erwartete; diese erst bewunderten Spanier erkannte er für tapfere Männer.

Die Flotte hatte die Spitze von Catoche umsegelt und legte bei der Küste von Tabasco an; die Einwohner wollten sich Anfangs widersetzen, aber erschreckt vom Donner der Kanonen zerstreuten sie sich wieder. Zakatel meinte, der Augenblick des verheißenen Glücks könne jetzt gekommen sein. Brauchte er nicht blos den Muth der Seinen zu

beleben, ihnen die Donner der vermeintlichen Götter zu heuten und sie zum Sieg zu führen, um schnell das Orakel zu erfüllen?

Kein Zweifel, — die Gelegenheit ist da, wozu zaubern? Er betrügt die Wachsamkeit seiner Gastfreunde, eilt nach Tabasco, zeigt sich den Häuptern des Volks, sammelt die Flüchtlinge und führt sie zum Kampf.

Der unerschrockene Cortez siegte abermals, die Yucataner baten um Frieden und kehrten ihre Wuth gegen den Urheber der zweiten Niederlage, gegen Zalatel. Aber der war entflohen und irrte, dem Haß seiner Landsteute und der Verfolgung der Spanier preisgegeben, durch Wälder und Wüsten, den verführerischen Prophezeihungen des Mailänders flüchtend.

Nach einem Monate erreichte er die Grenze gegen Oraka und wähnte sich in Sicherheit, da tönte plötzlich der Name Melchior in seine Ohren, er blickte umher und gewahrte einen seiner alten Gefährten, einen spanischen Krieger, der zu dem Haufen gehörte, welchen Cortez gen Tlaxcala gesendet hatte. Der erschrockene Wüthe suchte, leichtfüßig wie er war, sein Heil in der Flucht und eilte gegen das Gebirg hin; lange war er gelaufen, der Weg ward immer steiler, — endlich hielt er, matt und erhitze, horchend still, — kein Laut war ringsumher zu vernehmen. Sollte er in die Ebene zurückkehren? Das schien nicht rathsam.

Nach kurzer Rast verfolgte er seinen Weg. Der Tag neigte sich zu Ende, ein eisiger Wind schüttelte die Glieder des Flüchtlings und der Hunger quälte ihn; er lagerte sich unter einer Eiche, deren bittere Frucht ihm kärgliche Nahrung bot. Am Morgen sah er auf allen Seiten Abgründe zu seinen Füßen, er gerieth in eine von Basaltfelsen eingeschlossene Schlucht, in welcher er den ganzen Tag fort wanderte, ohne etwas anderes noch zu sehen als einzelne Tannen, die schwarz und düster am dunkeln Gestein emporstrebten; er befand sich in einem Zweig des Gebirges, das später die Spanier Cordilleras nannten. Der Sturm wehte immerfort. — Zalatel begann nun zu fürchten, er würde endlich in dieser Wildniß verschmachten, und entschloß sich lieber zurückzukehren; doch kaum bereitete er sich dazu, als ihn plötzlich ein verworrener Lärm erschreckte. Es war, als näherte sich ihm Hundegebell und als unterschiede er dazwischen menschliche Stimmen; er gedachte der schrecklichen Meute, die Juan Ponce auf San Jago zum Menschenfang abgerichtet. Er zweifelte nicht, daß die Spanier, von den Bluthunden geleitet, auf seiner Fährte seien. Seine Schnelligkeit verdoppelnd und mit den Kräften der Verzweiflung kletterte

er am Gestein empor, bis er die Felsenplatte erreichte, und von oben in den Klippenreichen Abgrund herab sah.

(Fortsetzung folgt.)

M e k k a.

Diese Stadt Arabiens hat eine bedeutende Nahrung durch die Wallfahrten und den Handel, indem die Pilger, um ihren Unterhalt zu erleichtern, Waaren zum Verkauf mitbringen. Zur Zeit der Wallfahrt vermehrt sich die Bevölkerung mit ungefähr 60,000 Pilgern und 20,000 Kameelen, und alle Lebensmittel steigen bedeutend. Die vielen Märkte in Mekka sind meistens Indier, stehen in direktem Verlehr mit allen Häfen Indiens und behalten ihre Sprache bei. Die europäischen Türken bringen Schuhe, Pantoffeln, Eisenwaaren, Stickerien, Ambra, Seife; die anatolischen Teppiche, seidene und Angoras Shawls; die Perser Kaschemirshawls und große seidene Tücher; die Afghanen Zahnbürsten aus den schwammigen Zweigen eines in Bokhara wachsenden Baumes, Kügelchen von einem gelben Seifenstein, und einfache Shawls; die Indier, ihre reichen vielfachen Produkte; die Yemener Schlangen zu den persischen Pfeifen, Sandalen, Lederarbeiten; die Afrikaner verschiedene Artikel für den Sklavenhandel.

Verhältniß des nährenden Stoffes in verschiedenen Speisen.

Brot	33
Juuge Hühner	12
Rebhühner	12
Schöpfensfleisch	11
Kälberfüße	10
Fasanen	10
Lammfleisch	9
Kalbfleisch	9
Wolken	9
Tauben	8
Karpfen	8
Kindfleisch	7

N o t i z e n.

Paris. Bei dem Buchhändler Levavasseur erscheint dieser Tage ein Gedicht in vier Gesängen: „die Algeriade oder die Zerstörung der Seeräuber“ von Joseph Barb. v. L.

— Man verfertigt hier bereits Goulards und Fächer, worauf die ganze Stadt Algier, die Belagerung des Kaiserschlosses, die Seeflotte und beide Armeen gemalt sind. R.

— Da man aus London vernimmt, daß Mad. Mallibran Garcia so krank darnieder liege, daß wenig Hoffnung zu Erhaltung ihrer Stimme vorhanden sei, so begibt sich Hr. Robert, Direktor des Theatre-Italien, nach London, um sich von der Sache an Ort und Stelle zu überzeugen, und findet er dort, daß Mad. Mallibran wirklich ihre Stimme verloren hat, so wird er eilends nach Petersburg reisen, um Dem. Sonntag an ihre Stelle zu engagiren. (Neuern Nachrichten aus London zufolge, ist Mad. Mallibran bereits ganz wieder hergestellt.) R.

— Neulich speiste ein Elegant in einer Restauration des Palais-Royals. Während der Kellner die Rechnung machte, schob der Gast heimlich das silberne Geschütz in seine Tasche; der Kellner aber bemerkte es und schrieb ganz gelassen das gestohlene Silber und dessen Werth mit zur Rechnung. Der Stutzer war froh so leichten Kaufs abgekommen zu sein, und nachdem er alles ausbezahlt, verließ er den Speisesaal. Der Kellner begleitete ihn bis zur Thüre und sagte dann: „Mein Herr, wenn Sie künftigt wieder was nehmen wollen, so bitte ich Sie, sich gar nicht zu genieren.“ R.

London. Die Engländerinnen, die gewöhnlich gute Mütter sind, bedienen sich indessen eines Mittels, um den schönen Wuchs ihrer Töchter zu erhalten, das vielleicht bei andern Nationen Widerwillen erregen würde. Nach jeder Lektion nämlich, die sie im Harfenspielen oder im Zeichnen nehmen (welche Beschäftigungen bekanntlich mehr oder weniger den Wuchs verkrümmen), strecken sie ihre Kinder auf einem Teppich aus und nöthigen sie, daselbst wenigstens eine Stunde lang auf dem Rücken zu liegen. R.

Der Modenkourier. Nr. 32.

(Paris, 20. Juli 1830.)

1. Umsonst hoffte man, daß in der gegenwärtigen Jahreszeit eine Benefizvorstellung einigen Stoff zu Modeartikeln geben würde.

Mehr als anderwärts tragen die Damen im Theater nichts als sehr leichte Negligeeanzüge, und am häufigsten findet man einfache Haarkoeffüren, die durch einen, mit einer ausgeschuittenen Gallerie versehenen Schildkrotkamm aufrecht gehalten werden. Die Vorstellung im Theater Porte-Saint-Martin, zum Vortheil der Wittwen und Waisfen der in Algier gebliebenen Soldaten, zog eine zahlreiche Versammlung an. Die Herzogin von Berry und die Familie des Herzogs von Orleans waren zugegen. Fast alle Logen waren vergeben und boten eine Vereinigung der besten Gesellschaften von Paris. Eine große Anzahl von schwarzen und grauen Schattirungen erinnerten noch an die Trauer für den König von England; aber das Weiße war vorherrschend und Stroh Hüte, mit Blumen- oder Federbouquets geziert, hingen in dem Hintergrunde aller Logen. Das italienische Schauspiel zieht mehr Fremde als Pariser an, darum kann man in diesem Augenblick dieses Theater nicht zur Richtschnur für die Mode annehmen. In der Oper tragen die Damen Kleider mit kurzen Ärmeln und mit halbentblöster Brust; dann und wann bemerkt man auch daselbst Barrets von ganz glattem Krepp, welche bloß eine Gazebandschleife an der Seite haben, oder kleine Blondevauben, die sehr hintennach gesetzt sind, und mit Garnirungen und außerordentlich leichten Blumen geziert sind.

2. Einige Zeughüte haben die Form der Strohhapoten.

3. Die sogenannten englischen Strohhapoten haben mehr Verzierungen als ehemals; einige haben Schleifen wie die Hüte, andere wieder haben ein Bouquet à la jardinière.

4. Wir sahen neulich auf dem Boulevard de Gand einen rosenrothen Krepphut, der rechts am Vordertheil der Form mit einem rosenrothen Marabouts-Bouquet geziert war; diese Federn waren tulpenartig vertheilt.

5. Auf Promenaden sahen wir viele junge Frauen, die weiße Krepphüte trugen, worauf sehr leichte rosenrothe Blumenzweige angebracht waren. Wir bemerkten auch, daß die schönsten Damen sehr häufig die Haarlocken unter ihrem Hut vermindern; viele machen die Haare sogar ganz glatt auf der Stirn und schlagen sie unter die Ohren. Diese Art Koeffüre hat etwas sehr Jugendliches und Unmüthiges an sich.

6. Chateleine-Ärmel nennt man diejenigen neuen Ärmel, welche außer der Bausche in der Höhe, von gleichem Stoffe des Leibes, noch vier andere Bauschen von Krepp, Gaze, Tulle oder Bloude haben, je nachdem der andere Theil des Anzuges davon ist. Diese vier

Bauschen, welche, indem sie die Weite verringern, von oberhalb des Ellenbogens bis zur Hand gehen, sind mittelst fünf sehr enge Bänder gefaltet. Einige weniger elegante Damen haben Kermel, die ganz gleich mit dem Kleide sind.

7. Morgens, beim Aufstehen, legen die Damen einen Peignoir (Hudermantel) von Jaconnet an, der sehr breit, auf dem Rücken sehr gefaltet und ohne Binde ist. Dieser Peignoir hat zwei Pelertinen, die so groß sind, daß die untere, wie ein Mantelkragen, bis auf die Ellenbogen fällt. Die Pelertinen und der kleine umgekehrte Kragen sind mit einem kleingefalteten Mouffelinband oder mit einer Spitze garnirt.

8. Die neuesten Sonnenschirme sind von weißem Gros de Naples mit Einfassung, aber ohne Fransen. Zwischen jedem Fischbein befindet sich ein in flacher Seide gestiktes großes Blumenbouquet.

9. Zur Fußbekleidung kann man in der Toilette keine Strümpfe tragen, wenn sie nicht von schottischem Zwirn sind. Man macht dazu eine solche Arbeit, die jener der Spitzen gleich kommt.

10. Der Emailschmuck wird immer mehr zahlreich. Klakons, Ketten, Bracelets, kurz Alles, was man in dieser Jahreszeit von Schmuck tragen kann, muß von Email sein. Die Klakons sieht man überdies täglich unter neuer Form erscheinen, und sie bieten in Zeichnung und Farben eine bewunderungswürdige Manigfaltigkeit dar.

10. Für einen Stutzer ist es eben so nothwendig, daß er morgens einen Sommerüberrock und einen grauen Hut habe, als er Abends einen Frack, eine weiße Krawate und einen schwarzen Kasterhut trage.

12. Sable d'Alger (Algiersand) ist eine beliebte Farbe zu Pantalons. Man trägt in der Stadt wenig Fracks, aber desto mehr Ueberrocke. Eine neue Melange-Farbe erhielt von unsern Fashionables den Namen *Sidi Ferruch*.

Modenbild Nr. 32.

1. Wiener Anzug vom 31. Juli. Krepphut mit Blumen, Blonden und Gazebändern geziert; Jaconnetkleid; Chemisette von Mouffelin. — 2. Pariser Anzug vom 20. Juli. Kapote von Strohgaze mit einem schwarzen Schleier geziert; Mouffelin-Ueberrock mit griechischen Stickereien geziert.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.